

AUFSÄTZE

Sabina Ferhadbegović/Brigitte Weiffen

Erleben – Darstellen – Bewältigen: Eine kulturwissenschaftliche Perspektive auf den Bürgerkrieg

Bürgerkriege sind bisher nur selten ein Gegenstand interdisziplinärer geistes- oder kulturwissenschaftlicher Forschung gewesen. In diesem Beitrag möchten wir aufzeigen, dass die Stärke einer kulturwissenschaftlichen Perspektive in einer präziseren Erfassung der vielschichtigen Zustände zwischen innergesellschaftlichem Krieg und Frieden besteht. Eine Zusammenschau von Erkenntnissen aus verschiedenen geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen trägt zum besseren Verständnis sozialer Prozesse im Bürgerkrieg bei, da sie facettenreichere Einsichten in Mechanismen gesellschaftlicher Integration und Desintegration, die Rolle der Medien im Vorfeld, während und nach einem Konflikt sowie den Umgang von Postkonflikt-Gesellschaften mit der gewaltsamen Vergangenheit ermöglicht. Im Anschluss an die Einleitung gibt der zweite Teil des Aufsatzes einen Überblick über den aktuellen Stand der vornehmlich sozialwissenschaftlichen Bürgerkriegsforschung. Daraus leiten wir im dritten Teil den Nutzen eines kulturwissenschaftlichen Zugangs ab. Der vierte Teil untersucht exemplarisch anhand der Facetten des Erlebens, Darstellens und Bewältigens die Funktion von Narrativen in Bürgerkriegen.

Schlagworte: Bürgerkrieg, Gewalt, Erzählung, Soziale Prozesse, Kulturwissenschaft, Interdisziplinarität

1. Einleitung

Innerstaatliche Konflikte haben in den letzten Jahrzehnten die zwischenstaatlichen Kriege als häufigste und gewaltsamste Form des bewaffneten Konflikts abgelöst. Seit dem Ende des Kalten Krieges hat sich die Konfliktforschung daher intensiv mit Bürgerkriegen und anderen Formen der innerstaatlichen politischen Gewalt beschäftigt. In den vergangenen Jahrzehnten wurde eine Fülle an wissenschaftlichen

Arbeiten über Bürgerkriege vorgelegt. Es fällt aber auf, dass in der prosperierenden politikwissenschaftlichen Konfliktforschung das Augenmerk eher auf der Ursachenforschung als auf Kriegsverlauf, Kriegsfolgen oder Konfliktlösung liegt und dass kaum interdisziplinäre oder kulturwissenschaftliche Studien existieren.

In diesem Aufsatz propagieren wir die Notwendigkeit, den Prozesscharakter von Bürgerkriegen stärker in den Mittelpunkt der Betrachtung zu rücken und dabei Erkenntnisse aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen einzubeziehen. Um den vielschichtigen Prozessen und Zuständen zwischen Krieg und Frieden gerecht zu werden, könnten Soziologie, Sozialpsychologie und Ethnologie, die Medien-, Literatur- und Kulturwissenschaften und die Geschichtswissenschaft Aufschluss etwa darüber geben, wie in Bürgerkriegen soziale Zusammenhänge erschüttert werden und sich neu konstituieren, welche Rolle die Massenmedien oder bildende und darstellende Kunst, Musik und Literatur vor, im Verlauf und nach einem Konflikt bei der Erzeugung kultureller und sozialer Identifikation und Differenz spielen und mit welchen Mechanismen Nachbürgerkriegsgesellschaften die Traumata des gewaltsamen Konflikts zu bewältigen versuchen.

Daher soll der Beitrag das Potential einer interdisziplinären Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Bürgerkriege verdeutlichen, die kulturwissenschaftliche Zugänge berücksichtigt und integriert, und soll damit ein im Entstehen begriffenes Forschungsfeld umreißen. Ausgehend von einem Überblick über die Erträge der jüngeren Bürgerkriegsforschung werfen wir die Frage nach den Kernelementen einer kulturwissenschaftlichen Sicht auf (Bürger-)Kriege auf. Im Zuge unserer Erschließung des Themas kristallisierte sich die sinnstiftende Funktion von Erzählungen als Dreh- und Angelpunkt heraus: Autoren verschiedener Disziplinen thematisierten bei ihrer Annäherung an eine kulturwissenschaftliche Perspektive explizit oder implizit die Frage, mit welchen narrativen Strategien Bürgerkriege legitimiert, erklärt, dargestellt und aufgearbeitet werden (Ferhadbegović/Weiffen 2011). Im dritten Teil dieses Aufsatzes werden wir deshalb entlang dreier Facetten der Funktionalität von Narrativen – Erleben, Darstellen und Bewältigen – ihre Bedeutung in Bürgerkriegssituationen aufzeigen.

2. Erträge und Grenzen sozialwissenschaftlicher Bürgerkriegsforschung

Die Abgrenzung des Bürgerkriegs von zwischenstaatlichen Kriegen und anderen Formen innerstaatlicher Gewalt ist bis heute umstritten. Aus völkerrechtlicher Perspektive fällt die Unterscheidung des Bürgerkrieges vom zwischenstaatlichen Krieg relativ leicht. Während in zwischenstaatlichen Kriegen Ausbruch und Beendigung durch formale Kriegs-, Waffenstillstands- und Kapitulationserklärungen markiert

werden und die Staaten in Kriegszeiten die Grundsätze der Genfer Konventionen von 1949 einhalten müssen, galt ein Bürgerkrieg lange als innere Angelegenheit eines Staates, so dass die Konfliktparteien nicht an die Regeln des humanitären Völkerrechts gebunden waren. Erst das zweite Zusatzprotokoll zu den Genfer Konventionen von 1977, das für den Bürgerkrieg den Begriff »nicht-internationaler bewaffneter Konflikt« prägte, stellte einige Grundsätze auf, die auch im Bürgerkrieg Gültigkeit haben, etwa den Schutz von Nicht-Kombattanten.

Oftmals treten zwischen- und innerstaatliche Kriege allerdings in enger Verschränkung auf, da in vielen Bürgerkriegen mindestens eine der beiden Parteien durch eine externe Staatsmacht unterstützt wird oder umgekehrt Staatenkriege immer wieder Partisanenkriege nach sich ziehen, die wegen ihres innerstaatlichen und irregulären Charakters zu den Bürgerkriegen gezählt werden. Zahlreiche Bürgerkriege der vergangenen Dekaden standen in einem Zusammenhang mit dem übergreifenden internationalen Konflikt, dem Kalten Krieg: Der Interessengegensatz zwischen den USA und der Sowjetunion beeinflusste innenpolitische Konflikte im Nahen Osten, Afrika, Asien und Lateinamerika. Nach dem Ende des Kalten Krieges waren der Zerfall Jugoslawiens und der Sowjetunion ein Resultat der neuen weltpolitischen Lage (Lützeler 2009: 35).

Schwierig ist die Abgrenzung des Bürgerkrieges vom zwischenstaatlichen Krieg zudem hinsichtlich soziopolitischer Begleiterscheinungen und Auswirkungen. Gewalt, egal ob in Form eines Krieges oder eines Bürgerkrieges, untergräbt das Funktionieren von Gesellschaften: Es kommt zur Tötung von Kombattanten und Zivilisten, massiver Zerstörung von Infrastruktur, wirtschaftlichem Chaos, dem Zusammenbruch des Bildungs- und Gesundheitssystems sowie Flucht- und Migrationsbewegungen.

Ein Alleinstellungsmerkmal des Bürgerkrieges ist jedoch die große räumliche, soziopolitische und kulturelle Nähe der Konfliktparteien (vgl. Treskow 2005).¹ Ge-kämpft wird nicht gegen eine externe Bedrohung, einen fremden, abstrakten Feind jenseits der Grenze, sondern gegen einen bekannten Feind, die Mitbürger, mit denen man lange Zeit Tür an Tür friedlich zusammengelebt hat. Vor dem Hintergrund der geteilten Lebens- und Erfahrungswelten muss Feindschaft eigens konstruiert werden. Möglich wird dies durch die gezielte Aufhetzung und Organisation von Zivilisten, um sie zur Teilnahme an Aggressionen gegen die vormaligen, nun als Feinde geltenden Nachbarn zu mobilisieren. Mehrere Autoren haben die brutalen Auswir-

1 Dieser Aspekt wurde auch von Stathis Kalyvas in einem Vortrag bei der öffentlichen Auftaktveranstaltung »Bürgerkriege. Gewalt. Trauma. Intervention« des Exzellenzclusters »Kulturelle Grundlagen von Integration« an der Universität Konstanz, 29.-30.11.2007, hervorgehoben: <http://exc16.de/cms/buergerkriege-vortraege.html>; 16.1.2012.

kungen dieser Strategie am Beispiel der ethnischen Säuberungen und Völkermorde in Bosnien und Ruanda eindrücklich geschildert (Maass 1996; Sudetic 1998; Gourevitch 1999; Stover/Weinstein 2004). Diese Studien zeigen, dass die Gewalt nicht »spontan« ausbrach, sondern erst durch ausgiebige Planung und Koordination seitens politischer, (para-) militärischer oder religiöser Führer ermöglicht wurde. Während in zwischenstaatlichen Kriegen eine rein physische Destruktion von Gemeinden stattfindet, zielen Bürgerkriege auf eine Infragestellung, Veränderung oder gar Zerstörung lokaler sozialer Zusammenhänge ab. Die nachhaltige Unterminierung der Basis des Gemeindelebens ist zentraler Bestandteil der Kriegführung. Ein Bürgerkrieg ist somit in viel tiefgreifenderer Weise als ein zwischenstaatlicher Krieg in der Lage, Menschen und Gesellschaften zu verändern.

Die Frage, wann innerstaatliche Gewaltkonflikte als Bürgerkriege gelten, ist Gegenstand lebhafter Debatten, und viele Studien entwickeln eigene Typologien innerstaatlicher Konflikte und bieten klare Abgrenzungen verschiedener Konflikttypen an. Stathis Kalyvas (2007: 416) nimmt eine breite Definition vor und spricht von einem Bürgerkrieg, sobald ein innerstaatlicher politischer Konflikt als militärische Konfrontation oder bewaffneter Kampf ausgetragen wird. Andere Definitionen setzen dagegen eine aktive Beteiligung der nationalen Regierung als Konfliktpartei voraus (Small/Singer 1982: 210; Sambanis 2004: 829). Dies gilt auch für das zweite Zusatzprotokoll, das auf Betreiben der Unterzeichnerstaaten nur dann Anwendung findet, wenn die Aufständischen sich organisiert und bereits die Macht über einen Teil des Staatsgebiets errungen haben und die Regierung reguläre Streitkräfte einsetzen muss, um den Aufstand niederzuschlagen.

Neuere sozialwissenschaftliche Untersuchungen weisen jedoch auf die Begrenzungen staatsbezogener Ansätze hin. Sven Chojnacki (2007: 490-491) vermeidet den Begriff des Bürgerkrieges ganz und unterscheidet zwischen innerstaatlichen Kriegen, die innerhalb formaler Staatsgrenzen zwischen staatlichen und nichtstaatlichen Akteuren stattfinden, und substaatlichen Kriegen zwischen nichtstaatlichen Gewaltakteuren innerhalb oder jenseits bestehender Grenzen. Die Konfliktforschung identifizierte mit »neuen Kriegen« (Kaldor 1999; Münkler 2003), »kleinen Kriegen« (Daase 1999), »asymmetrischen Kriegen« (Thornton 2007) oder »unkonventionellen Kriegen« (Mueller 2004) Formen des gewaltsamen Konflikts jenseits des bipolaren Begriffspaares »Staatenkrieg – Bürgerkrieg«. Insbesondere der Begriff der »neuen Kriege«, geprägt von Mary Kaldor (1999) und aufgegriffen von Herfried Münkler (2003), zog heftige Debatten um den Gestaltwandel des Krieges nach dem

Ende des Ost-West-Konflikts nach sich.² Vor diesem Hintergrund sind Ergebnisse vergleichender Forschung mit großer Fallzahl kritisch zu hinterfragen, da davon auszugehen ist, dass sie sich, abhängig von der jeweiligen Bürgerkriegsdefinition, auf ein unterschiedliches Spektrum von Fällen beziehen.

Der folgende Überblick über die sozialwissenschaftliche Forschung referiert die wichtigsten Erkenntnisse zu Ursachen, Verlauf und Beendigung von Bürgerkriegen, zeigt aber auch Defizite auf und gibt damit erste Hinweise, an welchen Stellen eine Einbeziehung der Kulturwissenschaften bestehende Forschungslücken schließen könnte.

2.1 Ursachen des Bürgerkrieges

Empirische Studien zu den Ursachen von Bürgerkriegen entstammen vor allem der Politikwissenschaft und suchen nach Determinanten, die das Risiko eines internen Konflikts erhöhen – mit dem Ziel, drohende Bürgerkriege möglichst früh zu erkennen und präventiv einzudämmen. Dabei richtet sich die Aufmerksamkeit auf drei Faktorenbündel: ökonomische Motive, kulturelle Identität (vor allem ethnische Spannungen) und das Fehlen bzw. die Schwäche staatlicher Institutionen.³

Das Ende des Kalten Krieges brachte eine Wiederentdeckung der These, dass Krigsakteure nicht primär durch politische Ideologien und die Sorge um das Wohl der Gesellschaft, sondern durch persönliches Bereicherungsinteresse getrieben seien. Die bekanntesten empirischen Studien zu ökonomischen Motiven thematisieren den Zusammenhang zwischen Reichtum oder Knappheit an natürlichen Ressourcen und dem Bürgerkriegsrisiko.⁴ Der Zerfall Jugoslawiens und der Sowjetunion führte gleichzeitig zu einem Zuwachs an Veröffentlichungen zur Rolle der Ethnizität im Bürgerkrieg. Zahlreiche Studien messen einer hohen ethnischen Heterogenität eines Staates zentrale Bedeutung als Auslöser des Bürgerkrieges, für den Verlauf des Konflikts und für seine Beendigung bei.⁵ Neben Ethnizität werden weitere kulturelle Konfliktursachen angeführt, etwa religiöse und sprachliche Fragmentierung.⁶ Daneben gilt vielen Autoren ein schwacher Staat – definiert über die Höhe des Brut-

2 Kalyvas (2001); Chojnacki (2004); Heupel/Zangl (2004); Geis (2006 a); vgl. auch das Themenheft der Zeitschrift *Aus Politik und Zeitgeschichte* zu den »neuen Kriegen«, Nr. 46/2009.

3 Für einen Forschungsüberblick vgl. Brown (1997); Busmann et al. (2009); Dixon (2009).

4 Vgl. Collier/Hoeffler (1998; 2003); Ross (2004); Gleditsch (2005); Lujala et al. (2005); de Soysa/Neumayer (2007).

5 Fearon (2004); Kaufmann (1996 a; 1996 b; 1998); Gurr/Pitsch (2002); Wimmer (1997; 2002); Cederman et al. (2009); Mann (2005).

6 Am prominentesten sicherlich Huntington (1996); für neuere Ansätze vgl. Croissant et al. (2009); Hasenclever/De Juan (2007).

tosozialprodukts oder seine Fähigkeit, das effektive Monopol für die Ausübung physischer Gewalt durchzusetzen – als Ursache für ein höheres Bürgerkriegsrisiko, da sich erst angesichts instabiler und wenig leistungsfähiger staatlicher Institutionen oppositionellen Gruppen die Chance bietet, einen gewaltsamen Regierungswechsel oder eine Sezession herbeizuführen (Waldmann 1995; 2002; Fearon/Laitin 2003; Buhaug 2006; Schneckener 2005).

Diese Ansätze stoßen jedoch an ihre Grenzen. Unterschiedliche Forscher (z.B. Schlichte 2006; Kalyvas 2007: 418-419) kritisieren das methodische Vorgehen, weil die benutzten Variablen einen großen Interpretationsspielraum lassen und die theoretische Fundierung oft fehlt. So arbeitet die Mehrzahl der Studien mit statistischen Makrodaten, die quantitativ ausgewertet werden. Bei solchen Analysen sind die Ergebnisse von der Datenqualität, der Modellspezifikation, unterschiedlich definierten Grundgesamtheiten und unterschiedlichen Berechnungsmethoden abhängig (Sambanis 2002; Hegre/Sambanis 2006; Dixon 2009). Exemplarisch sei auf die widersprüchlichen Befunde im Feld der ökonomischen Ursachen verwiesen, die mal einen Mangel und mal den Reichtum an natürlichen Ressourcen als konfliktfördernden Faktor identifizieren. Im Bereich der kulturellen Ursachen irritiert insbesondere die Überbetonung ethnischer Fragmentierung in Messungen wie dem *Ethno-linguistic Fractionalization Index* (ELF) sowie neueren Maßen ethnischer Heterogenität (z.B. Alesina et al. 2003; Fearon 2003), welche allesamt die Wahrscheinlichkeit wiedergeben, dass zwei zufällig ausgewählte Individuen nicht der gleichen ethno-linguistischen Gruppe angehören. Auch die Indikatoren für die Bestimmung eines »schwachen Staates« sind heftig umstritten.

Die Fokussierung auf die Situation vor dem Konfliktausbruch hat eine Vernachlässigung der Situation im Bürgerkriegsverlauf zur Folge. Es wird übersehen, dass sich die Motive der Konfliktparteien im Verlauf des Krieges gegenüber den ursprünglichen Konfliktursachen und -auslösern verändern können. Weiterhin stellt die nachträgliche Konstruktion von Master-Narrativen, mit denen komplexe Eskalationsprozesse von Gewalt auf einzelne, messbare Ursachen reduziert werden, ein Manko der Bürgerkriegsursachenforschung dar. Dass materielle Interessen in vielen Bürgerkriegen eine Rolle spielen, wird zwar von der anwachsenden Literatur zu »Gewaltökonomien« bestätigt (Elwert 1997). Die Betonung der ökonomischen Dimension des Bürgerkrieges darf aber nicht zur Ausblendung seiner politischen und symbolischen Dimensionen führen.

Kultur wird in der Ursachenforschung nach einem verbreiteten Verständnis des Begriffs als Tradition aufgefasst, eine primordiale Gemeinschaft von Sprache, Religion, Erziehung usw. als »Bedeutungsgewebe, das zur Hervorbringung und Wahrung der Identität eines Kollektivs verstanden wird« (Croissant et al. 2009: 23).

Diese Art von Kulturbegriff mündet tendenziell in eine kulturalistische Deutung von Konflikten nach dem Muster der Kulturkreislehre von Huntington (Koschorke 2011). Empirische Analysen zur Rolle so definierter kultureller Faktoren sind problematisch, da sie das, was sie beweisen möchten, bereits voraussetzen, indem sie nämlich nur nach vorgefertigten Kategorien suchen. Der konstruierte Charakter kultureller Affiliationen wird selten hinterfragt, obgleich der dynamische Bürgerkriegsverlauf Zugehörigkeiten häufig erst produziert und die Berufung auf die kulturelle Identität als Ergebnis und nicht als Ursache des Konflikts zu interpretieren ist (vgl. Kalyvas 2007: 420).

Eine generalisierende, quantifizierende Konfliktursachenforschung kann somit zwar einzelne Hintergrundbedingungen aufzeigen, die kriegereische Konflikte wahrscheinlich werden lassen, nicht jedoch das Ausbrechen eines bestimmten Konfliktes zu einem bestimmten Zeitpunkt erklären. Hier sollte sich das Augenmerk der Forscherinnen und Forscher stärker auf die Mikroebene und die lokale Geschichte richten.

2.2 Verlauf des Bürgerkrieges

Anders als die Suche nach Ursachen ist eine systematische und vergleichende Analyse des Konfliktverlaufs im Bürgerkrieg bislang ausgeblieben. Einige quantitative Studien nehmen zwar die Eskalation, Intensität und Dauer innerstaatlicher Konflikte in den Blick und arbeiten einzelne Einflüsse auf den Verlauf von Bürgerkriegen heraus (vgl. z.B. Collier et al. 2004; Fearon 2004; DeRouen/Sobek 2004; Buhaug et al. 2009). In seinem einleitenden Beitrag zu einem Schwerpunktheft des *Journal of Peace Research* zur Konfliktdauer erläutert Håvard Hegre (2004), wie bestimmte Faktoren, die beim Konfliktausbruch nicht relevant waren, im Verlauf des Konflikts an Bedeutung gewinnen und gegebenenfalls die Chance einer Beendigung beeinflussen können. Es gibt jedoch kaum Untersuchungen solcher prozessualen Abläufe und Strukturveränderungen während des Bürgerkrieges. Das lässt sich mit den erschwerten Bedingungen für Recherchen vor Ort erklären, die für eine empirische Untermauerung der Ergebnisse unabdingbar wären.

In der Politikwissenschaft war die lange Zeit kaum beachtete Frage, was im Bürgerkrieg passiert, auch Gegenstand der Debatte über »neue Kriege«. Demnach seien innerstaatliche Konflikte nach dem Ende des Kalten Krieges durch eine Privatisierung der Gewaltakteure, eine Entpolitisierung der Gewaltmotive, die Herausbildung einer Gewaltökonomie, eine Entmilitarisierung und Entzivilisierung der Gewaltstrategien sowie eine Entgrenzung der Gewalt gekennzeichnet (Kaldor 1999; Münkler 2003; zusammenfassend Geis 2006 b). Kritiker der »neuen Kriege« zwei-

feln entweder die empirische Basis der Behauptungen an oder legen dar, dass man viele der genannten Phänomene schon in früheren Kriegen nachweisen kann, so dass der Wandel höchstens gradueller, nicht prinzipieller Natur sei (Chojnacki 2004; Kahl/Teusch 2004; Kalyvas 2001; Schlichte 2006). Immerhin bewirkte die Debatte über den Formwandel der Gewalt aber, dass sich die Aufmerksamkeit vermehrt auf das soziale Geschehen und die Prozesse richtete, die unter den Bedingungen der Gewalt stattfinden. Einzelne jüngere Mikrostudien, wie Stathis Kalyvas' *The Logic of Violence in Civil War* (2006) oder Klaus Schlichtes *In The Shadow of Violence* (2009), widmen sich dem Prozess der Konfliktgenese oder unterschiedlichen Phasen des Kriegsverlaufs in verschiedenen Ländern. Eine ähnliche Strategie mit einem anderen Fokus verfolgen sozialpsychologische Untersuchungen zum Konfliktethos und der Entstehung und Verfestigung von Feindbildern im Verlauf eines Konflikts. Hier sind in erster Linie die Arbeiten von Daniel Bar-Tal zu nennen (Bar-Tal 2007; 2010).

Daneben beschäftigt sich seit den 1990er Jahren die entwicklungssoziologische und sozialanthropologische Gewaltforschung mit Bürgerkriegen. In dezidiert abgrenzung von einem kausalanalytischen Blick auf Ursachen und Wirkungen wird die Frage bearbeitet, welche Mechanismen das Auftreten von kollektiver Gewalt regulieren und sie auf Dauer stellen, eskalieren, deeskalieren oder beenden (vgl. Trotha 1997; Koehler/Heyer 1998; Elwert et al. 1999; Eckert 2004). Einige Forscherinnen und Forscher untersuchen beispielsweise die Funktionsweise von Gewaltmärkten und Gewaltökonomien und weisen auf Verselbständigungsprozesse von Gewalt hin (Elwert 1997; 1999; Waldmann 1999; Schlichte 2003; Nordstrom 2005; Heupel 2009). Georg Elwert prägte den Begriff der Gewaltmärkte und definiert sie als soziale Räume, in denen Gewalt »als effizientes Mittel marktwirtschaftlichen Erwerbsstrebens« (Elwert 1997: 32) eingesetzt wird. Klaus Schlichte beschreibt eine Kriegsökonomie als »einen sozialen Raum, in dem die Verteilung und Aneignung von Ressourcen gewaltgesteuert verläuft« (Schlichte 2003: 8).

Ethnologische Forschung liefert darüber hinaus wertvolle Einsichten in die Mikropolitik von Bürgerkriegen mittels hochauflösender, detailreicher und akteurszentrierter »dichter Beschreibungen« und Rekonstruktionen der indigenen Konzepte und Institutionen und der ihnen entsprechenden Bedeutungsmuster und sozialen Funktionen (vgl. Richards 2005). Basierend auf langjährigen Beobachtungen vor Ort schildert etwa Carolyn Nordstrom den Verlauf des von 1977 bis 1992 andauernden Bürgerkrieges in Mosambik (Nordstrom 1997) und das gewaltbestimmte Leben von Millionen von Menschen in weiteren Bürgerkriegsländern wie Angola und Sri Lanka (Nordstrom 2005). Paul Richards (1996) befasst sich mit dem Bürgerkrieg in Sierra Leone und Stephen Ellis (2007) untersucht die Rolle von Religion

und Ritualen bei der Intensivierung des Bürgerkrieges im Liberia der 1990er Jahre. Anhand von Beispielen aus Neuguinea, der Amazonas-Region und Ostafrika analysiert Jürg Helbling (2006) die Ursachen und Verlaufsformen sogenannter tribaler Kriege zwischen Dorfgemeinschaften, die noch nicht oder nicht mehr der Kontrolle einer staatlichen Zentralgewalt unterliegen.

Diese Ansätze fokussieren weniger auf die Konfliktursachen, sondern darauf, wie Konflikte zur Integration von Gesellschaften bzw. Gemeinschaften beitragen oder diese zerbrechen. Kriege lassen sich nicht auf ihre Ursachen und Folgen reduzieren, sondern der Krieg ist selbst »eine Dauer, ein Raum, eine soziale Produktion, eine Konstruktion neuer Legitimitäten« (Marchal/Messiant, zit. bei Schlichte 2006: 123). Gerade weil Bürgerkriege durch ihre endogene Dynamik gekennzeichnet sind, müssen wir mehr darüber wissen, was im Bürgerkrieg passiert. Wie sich Bürgerkriege entwickeln, welchen Effekt die Gleichzeitigkeit von moderner und traditioneller Kriegsführung auf die Ausübung von Gewalt hat, wie die Gewaltpraktiken zu deuten sind, wie sich die Kriegserfahrung auf den Wandel der Identität auswirkt, kurz, wie Gesellschaften unter den Bedingungen des Bürgerkrieges funktionieren und sich verändern, stellt ein noch kaum exploriertes Forschungsfeld dar. Von Bedeutung wäre im Zusammenhang mit der Frage, welche Wirkungen Bürgerkriege auf ihre Umwelt entfalten, auch eine Untersuchung der Repräsentation von Bürgerkriegen im Kriegsverlauf.

2.3 Beendigung des Bürgerkrieges

Schon seit längerem bemüht sich die Politikwissenschaft um die Identifikation von Faktoren, die eine Konsensfindung zwischen den Konfliktparteien und stabile Friedensbildung verhindern oder befördern. Zu diesem Zweck wurde zwischen unterschiedlichen Typen von Bürgerkriegen differenziert. Neben Fearons Einteilung (2004) in typischerweise kurze und typischerweise lange Bürgerkriege kursieren Vorschläge wie etwa die Unterscheidung in ethnische und nicht-ethnische, irregulär oder konventionell geführte, ideologische oder ressourcenzentrierte Bürgerkriege. Zusammengefasst hat die politikwissenschaftliche Forschung folgende Faktoren herausgearbeitet, um die (Schwierigkeit der) Beendigung von Bürgerkriegen zu erklären: Art des Konflikts, Armut, Ungleichheit, Bevölkerungsgröße, Entstehen von Gewaltmärkten sowie Waffenhandel und -vorrat, Anzahl von Konfliktparteien und externen Interessen, geographische Lage (Elwert 1997; Hegre 2004; Collier et al. 2004; DeRouen/Sobek 2004).

Die Triebfeder für die Durchführung zahlreicher Untersuchungen zur Beendigung von Bürgerkriegen war der Wunsch nach einer Verhandlungslösung. Nur sel-

ten nämlich – und wenn, dann in der Regel infolge externer Intervention – enden Bürgerkriege mit einem verhandelten Friedensabkommen (Walter 2002; Toft 2010). Zwischen 1940 und 1990 konnten laut Barbara Walter 55% aller zwischenstaatlichen Kriege, aber nur 20% aller Bürgerkriege am Verhandlungstisch beendet werden (Walter 1997: 335). Entsprechend wollen die meisten Untersuchungen herausfinden, warum die Bürgerkriegsparteien selten in der Lage sind, erfolgreich zu verhandeln und welchen Beitrag die internationale Gemeinschaft zur Beendigung dieser Konflikte leisten kann.

Darüber hinaus existiert inzwischen eine beachtenswerte Literatur zur Friedenskonsolidierung nach Bürgerkriegen, wobei vor allem internationale Friedensmissionen Gegenstand der Analyse sind (Caplan 2005; Doyle/Sambanis 2006; Paris 2004). Die (Sozial-)Psychologie untersucht die Bewältigung von Traumata in Postkonflikt-Gesellschaften (vgl. z.B. Mendeloff 2009). Mit dem gesellschaftlichen Wiederaufbau, insbesondere der juristischen Aufarbeitung von Verbrechen und Prozessen der Versöhnung und Vergangenheitsbewältigung nach Bürgerkriegen, haben sich neben der politikwissenschaftlichen Konfliktforschung auch Nachbardisziplinen wie die Soziologie und die Rechtswissenschaft befasst.⁷ Dabei wurden bereits eine Reihe interdisziplinär angelegter Arbeiten insbesondere im Grenzbereich zwischen Politikwissenschaft und Ethnologie vorgelegt (Wilson 2001; Kreuzer/Weiberg 2007; Buckley-Zistel 2008). Bislang wissen wir jedoch wenig darüber, welche Faktoren zum Gelingen oder Misslingen des Transformationsprozesses vom Krieg zum Frieden beitragen. Es bedarf unterschiedlicher fachlicher Perspektiven, um ein Gesamtbild davon zu erhalten, wie verschiedene Verfahren der Schlichtung und Kompromissbildung, Aufarbeitung und Versöhnung eine nachhaltige Abnahme von Gewalt bewirken.

3. Die kulturwissenschaftliche Sicht auf den Bürgerkrieg

Der Bürgerkrieg ist bislang äußerst selten ein Thema der geistes- und kulturwissenschaftlichen Forschung gewesen (Treskow et al. 2005 b; Treskow 2005: 214). Die umfangreiche soziologische und sozialanthropologische Forschung zu »Gewalt« oder »Krieg« bezieht sich zwar eher selten explizit auf den Bürgerkrieg (vgl. Abschnitt 2.2), knüpft dafür aber in starkem Maße an kulturwissenschaftliche Fragestellungen an. Wolfgang Sofsky nahm vor einigen Jahren in seiner Essaysammlung »Traktat über die Gewalt« die paradoxen Wechselwirkungen von Kultur – verstanden als »Inbegriff all der Mittel und Formen, mit denen der Mensch seinem

7 Für einen Überblick vgl. z.B. Buckley-Zistel/Kater (2011); Kerr/Mobekk (2007); Mani (2002).

Leben Gestalt und Ausdruck, Ordnung und Substanz gibt« (Sofsky 1996: 212) – und verschiedenen Formen von Gewalt in den Blick, was in Deutschland zu kontroversen Diskussionen führte (Trotha/Schwab-Trapp 1996; Baberowski 2008). Entgegen der Argumentation von Sofsky, Gewalt begründe und betreibe sich selbst, betont das verbreitete sozialanthropologische Verständnis von Gewalt als offenem Prozess die Relevanz von Motiven und Deutungen der Beteiligten, die mit dem Gewalthandeln verbunden sind und es beeinflussen.

In kulturwissenschaftlichen Sammelbänden über Krieg oder Gewalt finden sich vereinzelt Veröffentlichungen zum Thema »Bürgerkrieg«, die neue Ergebnisse liefern und zur weiteren Forschung einladen.⁸ Eine historische Theoriebildung zum Bürgerkrieg fehlt jedoch ebenso wie eine wissenschaftshistorische Perspektive, die das Besondere von Bürgerkriegskonstellationen und -dynamiken in Abgrenzung zum zwischenstaatlichen Krieg herausarbeitet. In der Regel unterscheiden Historiker nicht zwischen Kriegen und Bürgerkriegen. Wenn überhaupt werden Bürgerkriege als Sonderform von Kriegen behandelt, etwa in globalen Darstellungen zum 19. Jahrhundert (Bayly 2006; Osterhammel 2009). Studien zu Einzelereignissen wie dem Amerikanischen oder Spanischen Bürgerkrieg liegen zwar vor, vergleichende Arbeiten bleiben dagegen rar.⁹

Dabei böte ein Fokus auf die Schnittstellen zwischen den jeweiligen Domänen der Geistes- und Sozialwissenschaften, zwischen Kategorien wie dem Imaginären und der Identität, Ideologie und Zugehörigkeit, Aufarbeitung und Erinnern die Chance, die Dynamik des Bürgerkriegs als sozialen Prozess nachzuvollziehen. Der Vorteil einer kulturwissenschaftlichen Herangehensweise liegt darin, einem so komplexen Gegenstand wie dem Bürgerkrieg gerechter zu werden, als es im von-einander abgegrenzten Nebeneinander disziplinärer Zugänge möglich ist, denn die methodische Öffnung der Kulturwissenschaften fordert zu interdisziplinärer Zusammenarbeit auf (Treskow 2005: 216-217). Interdisziplinarität soll dabei zwischen Wissenschaftszweigen vermitteln und ermöglicht die konkrete Ergänzung eines Untersuchungsfeldes durch Methoden und Elemente anderer Disziplinen. Eine Verbindung sozialwissenschaftlicher Fachkompetenz mit geschichtswissenschaftlichen und kunst-, medien- und literaturwissenschaftlichen Erkenntnissen kann schließlich auch für die Sozialwissenschaften aufschlussreich sein, denn es werden auf diese Weise Realitäten sichtbar, die sich etwa über den quantifizierenden poli-

8 Siehe Beyrau et al. (2007); Borissova et al. (2009); Brock/Koschik (2002); Carl et al. (2004); Dabag et al. (2000); Danien (2006); Gestrich (1996); Kenkmann/Zimmer (2005); Kortüm (2006); Schneider (1999); Tyradellis/Wolf (2007).

9 Eine Ausnahme ist z.B. Higham (1972).

tikwissenschaftlichen Zugang nicht oder nur schwer ergründen lassen und die dennoch für das Verständnis von Bürgerkriegssituationen wesentlich sind.

Bürgerkriege treten nicht plötzlich und unerwartet auf, sie brechen, anders als die quantitative Ursachenforschung suggerieren mag, nicht automatisch aus, wenn bestimmte soziokulturelle, politische oder ökonomische Voraussetzungen vorhanden sind. Vielmehr werden sie von Akteuren mit bestimmten Motiven und Zielen organisiert. Sie werden infrastrukturell und diskursiv vorbereitet. Die Gewaltspirale muss in Gang gesetzt werden, doch davor müssen das kulturelle Umfeld vorbereitet (Sundhausen 2009) und die Menschen überzeugt werden, dass eine gewaltlose Lösung des Konflikts unmöglich sei (Matala de Mazza 2011: 326). Sind sie einmal entfesselt, erschüttern Bürgerkriege die Grundlagen des sozialen Miteinanders, wirken aber gleichzeitig auch als Katalysatoren neuer sozialer, politischer und kulturell bedingter Zugehörigkeiten. So sehr in einem Bürgerkrieg soziale und politische Institutionen durch Flucht, Vertreibung und Tod unterminiert werden, so erhalten sich andere Institutionen oder bilden sich sogar neu. Dies gilt für Bürgerkriege im Kontext von Staatsbildungsprozessen (Tilly 1990) ebenso wie für Bürgerkriege zwischen Regierungen und Rebellengruppen, etwa wenn aus zunächst lose gruppierten nichtstaatlichen Kriegsakteuren gut organisierte Verbände und schließlich Regierungen werden (Veit/Schlichte 2011). Bürgerkriege sind Prozesse des sozialen Wandels, in denen wesentliche Aspekte der sozialen Ordnung neu justiert werden, eine neue Ordnung aus einer alten hervorgeht oder erst errichtet wird oder aber eine alte Ordnung zwar in Frage gestellt, aber verteidigt und stabilisiert wird.

Im Verlauf innerstaatlicher Konflikte ist die Grenze zwischen Kriegs- und Friedenszustand fließend (Schmidt 1999; Richards 2005; Buckley-Zistel 2006; Bauermann 2008). Sie beginnen oft schleichend und unbemerkt mit einzelnen, punktuellen und lokal eingegrenzten Gewaltausbrüchen. Bemühungen zur Konfliktbeendigung wiederum sehen sich mit dem Problem fortdauernder, wenn auch sporadischer, Gewalt konfrontiert, während gleichzeitig bereits Demobilisierung, Entwaffnung und Wiedereingliederung der Kombattanten im Gange sind. Der Bürgerkrieg ist demnach kein Ausnahmezustand, sondern eine mögliche Form sozialer Interaktion. Er unterliegt seinen eigenen sozialen Gesetzen. Die Ursachen und Auslöser eines Bürgerkrieges mögen in seinem Verlauf fortwirken, sie werden aber vielfach überlagert von Zusammenhängen, die eine Verstärkung und Verfestigung des kriegesischen Charakters eines Konfliktes bedeuten, d.h. sie entwickeln eine Eigendynamik.

Eine Annäherung aus kulturwissenschaftlicher Perspektive leistet einen Beitrag zu dem Bestreben, Ursachen mit der Dynamik zu kombinieren, um das Phänomen analytisch zu erfassen. Wenn wir davon ausgehen, dass Aufbau, Stabilität und Er-

schütterung sozialer Ordnungszusammenhänge erheblich durch kulturelle Faktoren bedingt sind, kann eine kulturwissenschaftliche Analyse von Bürgerkriegen den Blick dafür schärfen, wie Gesellschaften zusammengehalten werden und unter welchen Bedingungen und Umständen soziale Ordnungen sich auflösen und transformieren. Obwohl Bürgerkriege durch vielschichtige und empirisch schwer fassbare Prozessabläufe gekennzeichnet sind, zeichnen sich diese Konflikte zumindest durch ein oben bereits hervorgehobenes gemeinsames Merkmal aus: das Prinzip der lokalen, mentalen, sozialen und damit auch kulturellen Nähe der Konfliktparteien. Diese schlägt sich in den Verfeindungsstrategien nieder, die zum Einsatz kommen. Denn auch wenn Bürgerkriege Ordnungen nicht nur zerstören, sondern auch erhalten oder erst schaffen können, bringen sie doch stets neue Konfliktlinien hervor, die überkommene soziale Zugehörigkeiten durchschneiden. Die Konstruktion kultureller Identität und Differenz ist somit in Bürgerkriegen von immenser Bedeutung. Das Augenmerk liegt dabei auf kulturellen Vorbedingungen jeglicher Handlungsweisen und darauf, welche Deutungen verschiedene kulturelle Medien vor, im Verlauf und nach einem Konflikt liefern, welche Rolle sie bei der Sinnproduktion und der Herstellung kultureller und sozialer Identifikation und Differenz einnehmen und wie sie in Konflikte und Machtkonstellationen involviert sind.

Der kulturwissenschaftliche Blick soll aufzeigen, wie Bürgerkriege lokale Identitäten, Zugehörigkeiten und Institutionen durchbrechen und die Logik hinter Prozessen der Kulturalisierung aufdecken. Dass im Bürgerkrieg ehemals geschlossene Handlungssphären aufgeschlossen und neu aufgelöst und viele Zonen von Unbestimmtheit hervorgehoben werden, macht sie zudem attraktiv für das weiter reichende Anliegen, aus der empirischen Forschung heraus einen Beitrag zur Präzisierung des Kulturbegriffs zu leisten (Matala de Mazza 2011). Viele Strömungen der Bürgerkriegsforschung gehen von einem statischen Kulturbegriff aus, der Kultur als Reservoir von Traditionen, Wissensbeständen und Verhaltensweisen versteht und auf die Untersuchung von kulturspezifischen Merkmalen, kulturellen Unterschieden und kulturellen Grenzen abhebt (vgl. Abschnitt 2.1). Durch eine solche Vorgehensweise werden kulturelle Differenzen erst konstruiert oder reifiziert. Forschungspraktisch führt ein Konzept, das Kultur als vorgegebene Kategorie versteht, zu Problemen, da sich die Frage stellt, wo die Grenzen zwischen Kulturen verlaufen und wie kulturelle Heterogenität und Kulturwandel analytisch zu handhaben sind.

In Übereinstimmung mit dem Forschungsprogramm des Konstanzer Exzellenzclusters »Kulturelle Grundlagen von Integration« plädieren wir dafür, Kultur modellhaft als Interface und nicht als Container zu beschreiben. Gegenwärtigen Strömungen der Sozialanthropologie folgend steht diese Sichtweise einem Verständnis von Kulturen als homogenen Blöcken kritisch gegenüber und betont den Pro-

zesscharakter und die Variabilität des Kulturellen. Dabei beschreiten wir ähnliche Wege wie etwa Andreas Wimmer (1996; 2005), der den Prozess kultureller Verständigung ins Zentrum der Analyse rückt und dessen Konzeption von »Kultur als Kompromiss« auf Kultur als »Resultat eines Prozesses des Aushandelns von Bedeutung zwischen kulturell geprägten, aber zur reflexiven Hinterfragung und Innovation fähigen Individuen« abhebt (Wimmer 2005: 13). Unser Schwerpunkt liegt allerdings auf dem interaktiven Vorgang des Aushandelns selbst. Kultur ist demnach »eine Art universales Kommunikationsmedium, in dem soziale Akteure sich auf die Relativität ihrer wechselseitigen Lebens- und Erfahrungsformen ansprechen können«. ¹⁰ Ein solcher Ansatz konzeptualisiert Kulturen von ihren Rändern und Kontaktzonen her, nämlich als Ensembles von Praktiken, die in verschiedenen Dimensionen – räumlich, lebensweltlich, ästhetisch, ideologisch, institutionell – auf sehr uneinheitliche und oft widersprüchliche Weise ausgeübt werden.

Die Diagnose der Wandel- und Verhandelbarkeit kultureller Sinnmuster verdeutlicht die Relevanz von Kriegs- und Bürgerkriegsnarrativen für die Etablierung einer gesellschaftlichen Ordnung. Wenn wir uns die Frage stellen, wie kulturelle Muster im Vorfeld, während und nach dem Bürgerkrieg Prozesse der Integration und Desintegration, Struktur- und Grenzstabilisierungen und Grenzüberschreitungen bewirken, führt kein Weg an der Analyse kultureller Codes und Semantiken vorbei. Mit Hilfe von Narrativen wird Gewalt begründet, werden Feindschaften konstruiert und Bürgerkriege aufgearbeitet. Narrative fungieren als Modi der Aktualisierung greifbarer Traditionsbestände.

4. Die Rolle von Narrativen

Um Bürgerkriege als sozialen Prozess zu verstehen, lohnt ein Blick auf die Wirkungskraft von Narrativen, ihre Funktionalisierung und ihre Abrufbarkeit aus dem kollektiven Gedächtnis. Der Begriff des Narrativs rückt, im Gegensatz zur Faktizität des Geschehens, welche einer Erzählung als Bestätigung oder Falsifikation gegenüberzustellen wäre, die Funktionalität einer spezifischen Erzählweise in den Fokus (Gotter 2011: 56). Doch die bisherige Forschung spricht die Frage, wie Bürgerkriege zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlichen Wissenskulturen (Knorr-Cetina 2002: 11) definiert wurden bzw. welche Vorstellungen vom Bürgerkrieg sich durchgesetzt haben und auf welchen Narrativen diese Vorstellungen basierten und basieren, kaum oder gar nicht an. Eine der Herausforderungen der kulturwissenschaftlichen Forschung zu Bürgerkriegen besteht somit darin, zu untersuchen, wel-

10 Antrag auf Verlängerung eines Exzellenzclusters »Kulturelle Grundlagen von Integration« (EXC 16), Universität Konstanz 2011: 36-37.

che Konsequenzen sich aus bestimmten Erzählweisen vom Bürgerkrieg für die Herstellung und Aufrechterhaltung – oder den Zusammenbruch – sozialer Ordnung ergeben.

Erklärungen sind gleichzeitig Erzählungen. Wie man einen Bürgerkrieg erzählt, so der Literaturwissenschaftler Albrecht Koschorke, hängt davon ab, wie man ihn erklärt und umgekehrt (Koschorke 2011: 37). Die Bezeichnung eines Konflikts liefert bereits einen Teil der Erklärung mit. Es ist deshalb keine harmlose Frage, was wie erzählt wird und welche Erzählweise sich auf dem jeweiligen Deutungsmarkt durchsetzen kann. Erst narrative Konstruktionen strukturieren und verleihen dem »Ereignis Krieg« (Frank 2009: 9) einen Sinn; nach Drew Gilpin Faust: »War imposes an orderly narrative on what without its definition of purpose and structure would be simply violence« (Faust 2004: 383). So war der Bürgerkrieg als der Hobbesche Krieg aller gegen alle – ein Konstrukt, wie Philip Manow (2011) eindrucksvoll nachgewiesen hat – Bestandteil sämtlicher intellektueller Konstruktionen vom Ursprung des modernen Staates. Seine Eindämmung galt als erster Schritt zur Herstellung gesellschaftlicher Ordnung. Die Assoziation von Bürgerkriegen mit Schrecken, mit entgrenzter Gewalt im Sinne von Heinrich Popitz (1992), ist in diesem Kontext als Teil einer Erzählung der Angst zu verstehen.

Die folgenden Abschnitte greifen mit »Erleben«, »Darstellen« und »Bewältigen« drei Facetten der Funktionalität von Narrativen auf. Diese drei Facetten spiegeln die Narrative der Betroffenen sowie die Narrative der Außendarstellung wider und adressieren sowohl Dynamiken vom Frieden in Richtung Krieg als auch vom Krieg in Richtung Frieden auf dem Kontinuum zwischen beiden Zuständen. Auf diese Weise sollen exemplarische Fragestellungen aufgezeigt werden, die Gegenstand einer kulturwissenschaftlichen Analyse sein könnten, und der mögliche Beitrag der Kulturwissenschaften zur Erforschung des Bürgerkriegsgeschehens umrissen werden.

4.1 Erleben

Ein Verständnis des Bürgerkrieges ist ohne einen Blick auf die Gesellschaft, in der er sich ereignet, nicht möglich. Dabei sind ein wichtiges Themenfeld das Geschehen im Bürgerkrieg, die Wahrnehmung dieses Geschehens durch die involvierten Akteure und ihre Adaptationsstrategien, mit denen sie sich im durch die Gewalterfahrung veränderten Alltag zurechtfinden. Im Fokus der Facette »Erleben« stehen also die Narrative der Betroffenen.

Sozialanthropologische Forschungen haben immer wieder den Befund erbracht, dass die Menschen in Konfliktregionen den Gewaltereignissen einen ganz unter-

schiedlichen Sinn verleihen und dementsprechend unterschiedlich wahrnehmen, wann noch Frieden und wann bereits Krieg herrscht und umgekehrt (Schmidt 1999). In ein- und demselben Konfliktkontext koexistieren somit eine Vielzahl von teils widersprüchlichen Interpretationen und Meinungen, wann ein gewaltsamer Konflikt begonnen hat und was ihn verursacht und ausgelöst hat.

»Wie lebt es sich in einem Ausnahmezustand, der Routine geworden ist?«, fragte die ZEIT-Autorin Marie-Therese Kastl (1986) und beschrieb in ihrem Artikel den Bürgerkriegsalltag von fünf Frauen. Ihr Leben ist geprägt von einer ständigen Anpassung an den nächsten Augenblick. Sie meistern es, scheitern aber an der Frage ihrer Kinder nach dem Unterschied zwischen »uns« und »ihnen«. Aus Bürgerkriegsregionen sind uns zahlreiche solche Berichte bekannt. Selbst Kriegsverbrecher, denen das Töten zur Routine geworden ist, fällt es schwer, den Unterschied zwischen den Konfliktparteien eindeutig zu definieren. Unter den Bedingungen des Bezugs auf ein gemeinsames kulturelles System muss Feindschaft eigens hergestellt werden, auch wenn soziale, ethnische, religiöse oder andere Differenzen bereits vorliegen. In vielen Fällen werden die existierenden Differenzen zum Anlass genommen, auf sogenannte primordiale Eigenschaften und Unterschiede zu rekurrieren, um Desintegrationsprozesse und Gewaltanwendung zu erklären und zu rechtfertigen. Alexander De Juan und Andreas Hasenclever (2011) etwa beschreiben, wie in als »religiös« etikettierten Konflikten politische Eliten religiöse Überzeugungen als Instrument zur Durchsetzung eigennütziger Interessen benutzen.

Wovon fast alle Betroffenen berichten, die einen Bürgerkrieg erlebt haben, ist, dass sie spürten, wie ihre Welt, die Welt, wie sie sie kannten, zu Bruch ging. Oft ist dieser Bruch mit einer Gewalterfahrung verbunden, die tief eingreift und das Leben der Menschen irreversibel verändert. Gerade angesichts der kulturellen Nähe der Konfliktparteien scheint die Entstehung und Ausübung von Gewalt in Bürgerkriegen besonders verabscheuungswürdig. Dadurch entfaltet sie ihre zerstörerische Kraft, aus der sich auch die Spirale aus Aggression und Rache ergibt, in die die meisten Bürgerkriege münden. Die Verletzung des elementaren Menschenrechts auf körperliche Unversehrtheit durch Mitglieder derselben Gesellschaft wird als »widernatürlich« und von besonderer »Härte und Intensität« wahrgenommen (Waldmann 1998: 19). Innerstaatliche Gewalt erscheint effektiv besonders grausam wegen der Kenntnis der Verletzbarkeit des Anderen, der ein »bekannter« Feind ist.

Wie reagieren die Menschen unter diesen Voraussetzungen auf die Gewalterfahrungen? Verursachen Verbrechen weitere Verbrechen? Aus Zeugenberichten wissen wir, dass Bürgerkriege besondere Dynamiken entfachen, wenn sich die Gewaltausübung als integrierende Erfahrung auf den Zusammenhalt der Gruppen auswirkt (Ferhadbegović 2010). Die Bindung an die jeweilige Gruppe scheint dabei

von größerer Bedeutung als die ideologische Prägung oder die politischen Ziele. Gleichzeitig sind Bürgerkriegsregionen keine *tabula rasa*: Sie sind oft Räume extremer Gewaltanwendung, die ihrer eigenen Logik folgt. In Worten von Jörg Baberowski (2011) betritt sie niemand voraussetzungslos und niemand bewegt sich in ihnen folgenlos. Kulturwissenschaftliche Forschung könnte hier einen Beitrag leisten, indem sie den sich im Verlauf oder in der Folgezeit des Krieges herausbildenden Meta-Narrativen, die in der Regel mit eindeutigen Konfliktursachen und Grenzziehungen zwischen Konfliktparteien aufwarten, die Vielzahl von oft gegenläufigen Stimmen der Betroffenen gegenüberstellt. Erst durch die Berücksichtigung konkurrierender Narrative ergibt sich ein umfassendes Bild der Gewaltereignisse in den verschiedenen Zeitabschnitten des Bürgerkriegs.

4.2 Darstellen

Die Facette des Darstellens liegt insofern quer zu den beiden anderen hier behandelten Facetten, als sie das ganze Spektrum des Kontinuums zwischen Frieden und Krieg abdeckt. Sowohl die Künste, also Film, Literatur, bildende Kunst, Theater und Musik, wie auch die Informationsmedien waren und sind an innerstaatlichen Gewaltkonflikten im Vorfeld und begleitend beteiligt und stellen sich ihnen retrospektiv in Zeiten der Verarbeitung und Erinnerung. Sie dienen dazu, die Geschehnisse für die unmittelbar und mittelbar Betroffenen fassbar, verständlich und damit kollektiv erinnerbar zu machen, lenken jedoch auch die Wahrnehmung in propagandistischer oder polemischer Absicht. Der Fokus richtet sich bei diesem Aspekt somit auf die Narrative der Außendarstellung, auf das Moment der künstlerischen und medialen Repräsentation des Bürgerkrieges in all seinen Phasen.

Unsere Vorstellungen vom Krieg, so Gerhard Paul (2004: 15), gehen auf medial vermittelte Bilder aktueller und vergangener Kriege zurück. Visuelle Fiktionen sind nicht nur das, was von Kriegen in der Erinnerung bleibt. Bilder erzählen uns viel über die aktuellen Vorstellungen einer Gesellschaft vom Krieg. Sie deuten das Kriegsgeschehen, beeinflussen es aber auch, indem sie, so Horst Bredekamp (2004: 29), »Fakten schaffen«. Gleichzeitig geht es beim Darstellen von Bürgerkriegen nicht nur um das Dargestellte, sondern »um die Bildwerdung von Vorstellungen, Überzeugungen und Grundannahmen einer spezifischen Gesellschaft in einer spezifischen Zeit« (Stiegler 2011: 115). Wesentlich dabei ist, mit welchen diskursiven und symbolischen Strategien gesellschaftliche Machtverhältnisse repräsentiert werden, welche hierarchischen Ordnungsmuster die diskursiven und symbolischen Deutungen strukturieren, und wie die neuen Konstruktionen die alten ablösen und hegemonial werden.

Der Spanische Bürgerkrieg und die jugoslawischen Zerfallskriege liefern uns zahlreiche Beispiele dafür, wie Medien Konflikte beeinflussen und neue Machtkonstellationen erzeugen. Ob Bürgerkriegen aber außerhalb der Austragungsregionen Aufmerksamkeit geschenkt wird, hängt davon ab, wie sie dargestellt, wie sie erzählt werden. Erst die Einbettung in ein hegemoniales Narrativ macht sie für uns verständlich: Das gilt für das wohl berühmteste Foto des Spanischen Bürgerkriegs, *Falling Soldier* von Robert Capa, genauso wie für die Bilder von Ron Haviv aus dem ehemaligen Jugoslawien. Nach Bernd Stiegler (2011) unterscheiden sich Fotografien vom Bürgerkrieg nicht strukturell von Kriegsfotografien. Ihre Geschichte aber, so Stiegler weiter, »wird unter Bezug auf das Dargestellte fortwährend neu geschrieben« (Stiegler 2011: 114). Die »Fakten« bekommen in einem anderen Kontext eine andere Bedeutung, werden anders gesehen, gelesen und verstanden.

Durch ihre Deutungen des Konflikts können die Informationsmedien und die Künste den Bürgerkrieg dynamisieren, indem sie kulturelle und soziale Identifikation und Differenz nach innen und nach außen herstellen. Insbesondere die Literaturwissenschaft hat in jüngerer Zeit die Bürgerkriege als neues Forschungsfeld für sich entdeckt und befasst sich etwa mit sprachlichen und bildlichen Mitteln, die spezifisch für die Repräsentation von Bürgerkriegsszenarien sind, der literarischen Konstruktion von Gegnerschaft und der Funktionalisierung bestimmter literarischer Genres im Kontext des Bürgerkrieges.¹¹ So findet sich in der Darstellung vieler Bürgerkriege eine Metaphorisierung des politischen Konflikts durch Inzest, Vergewaltigung oder ödipale Strukturen. Die Gewichte zwischen häufig verwendeten Genres verschieben sich je nach Grad des historischen Abstandes zwischen Ereignis und Darstellung. Charakteristisch für einen frühen Zeitpunkt der Repräsentation eines Bürgerkrieges sind zum Beispiel testimoniale bzw. autobiografische Darstellungsweisen, die das unmittelbare Erleben oder die Zeugenschaft von Gewalt widerspiegeln (Treskow et al. 2005 b; Bandau et al. 2008 b).

Unabhängig davon, ob die Literatur einen noch unabgeschlossenen Konflikt bearbeitet oder aus der Distanz nachfolgender Generationen verfasst ist, geht es immer darum, die Ambivalenzen von Täter- und Opferschaft zum Ausdruck zu bringen und eine Sprache für die kollektive Erfahrung der Gewalt zu finden, die den Einzelnen in seiner kulturellen Identität wie auch seine sozialen Bezugssysteme in Frage stellt. Das Neuschreiben und Zirkulieren von Bürgerkriegsnarrativen kann Konflikte am Leben erhalten (Matala de Mazza 2011: 341). Es kann sie aber auch ent-

11 Für einen guten Überblick zur künstlerischen Befassung mit dem Bürgerkrieg siehe Treskow (2005); erste Länderstudien finden sich in Treskow et al. (2005 a); Bandau et al. (2008 a); Lützelers (2009).

schärfen und versachlichen. Dafür sind immense Investitionen in das kulturelle Kapital notwendig, eine Entschlüsselung von kulturellen Codes und Semantiken, die zum Bürgerkrieg geführt, ihn gefördert und begleitet haben. Diese zu dechiffrieren, könnte mit Hilfe der Literaturwissenschaft, der Kunst-, Musik- und Medienwissenschaft besser gelingen. Auch die Geschichtswissenschaft könnte ihren Beitrag dazu leisten, die Entstehung narrativer Konstruktionen nachzuvollziehen und ihre Verwendung und Instrumentalisierung in Vergangenheit und Gegenwart offenzulegen.

4.3 Bewältigen

Die Herausforderung der Bewältigung einer Bürgerkriegserfahrung erstreckt sich von der unmittelbaren Beendigung der Kampfhandlungen bis hin zum längerfristigen Prozess der sozialen Rekonstruktion, die neben Gerechtigkeit und Versöhnung auch Demokratisierung und wirtschaftlichen (Wieder-)Aufbau umfasst (Licklider 2001; Matthies 2002: 134). Da Bürgerkriege im Gegensatz zu zwischenstaatlichen Kriegen selten mit einem verhandelten Friedensabkommen enden, wird die Gewalt meist bis zur Niederschlagung oder Kapitulation der einen Seite fortgesetzt. Endet ein Bürgerkrieg ohne klaren Sieger, so ist es oftmals nur eine Frage der Zeit, bis sich die Konfliktparteien neu formiert haben und es zu einer erneuten Eskalation kommt.

Der prozesshafte Charakter der Bürgerkriege, die Dynamik des Kriegsgeschehens und die Beteiligung nichtstaatlicher Akteure an der Ausübung von Massengewalt erschweren die Beendigung von Bürgerkriegen. Jüngere Erkenntnisse der Gewaltforschung haben auf das Problem hingewiesen, dass sich keine regelhaft-lineare Logik von den Gewaltursachen über die Klimax der Gewalthandlungen bis zu ihrer Beendigung konstruieren lässt (Gerlach 2010; Collins 2011).¹² Gewaltdynamiken, die in regelmäßigen gegenseitigen Übergriffen oder gar in Massenverbrechen oder Völkermord münden, werden durch sekundäre Handlungsmotive von Individuen oder Gruppen angetrieben, die sich gegenüber den ursprünglichen Konfliktursachen und politischen oder ideologischen Rechtfertigungen verselbstständigen. Die Spi-

- 12 Abhängig von der Gewaltdefinition ist fraglich, ob Gewaltbeendigung überhaupt möglich ist oder vielmehr von Kanalisierung oder Verregelung der Gewalt gesprochen werden sollte. Zwar hat eine weite Gewaltdefinition, wie sie Galtung (1969; 1990) mit dem Einschluss von »struktureller« und »kultureller« Gewalt vorschlägt, den Vorzug, die Aufmerksamkeit auch auf jene Arten von Schädigung zu richten, die nicht das Ergebnis personaler Gewalt darstellen, aber häufig ebenso negative Folgen für die Betroffenen haben. Dennoch scheint uns für die Analyse kriegerischer Konflikte eine Beschränkung auf physische »personale« Gewalt, die eine absichtliche Handlung erfordert (vgl. Popitz 1992: 48) und die sich in einem kriegerischen Konflikt in bewaffneter Form, als körperliche Verletzung und vor allem als Tötung von anderen Menschen manifestiert, besser handhabbar. So verstanden kann Gewalt durchaus zum Erliegen gebracht werden.

rale der Gewalt ist vielfach nur noch von außen aufzuhalten. Doch Interventionen von außen beschränken sich oft auf die Beeinflussung institutioneller, staatlicher Akteure und vernachlässigen die Tatsache, dass die Verantwortung für die Massengewalt bei vielen institutionell nicht eingebundenen gesellschaftlichen Gruppen liegt (Gerlach 2010). Indem sich der Raum der Gewaltausübung in seiner Dynamik verselbstständigt, hat auch die Ratio der Gewaltbeendigung neue und andere Bezugspunkte. Die Beendigung der Gewalt besteht dementsprechend meist nicht in der kompetenten Bearbeitung der Gewaltursache(n). Weil Gewalt dynamische Eigenwerte konstruiert – insbesondere im Hinblick auf Normen- und Hierarchiebildung – erscheint ihre Beendigung als ein komplexer kulturökonomischer Vorgang.

Da Gewalt nicht nur die physische Infrastruktur, sondern auch das Sozialgefüge zerstört, ist der »Wiederaufbau« nach einem Konflikt de facto oft ein Neuaufbau von Institutionen und sozialen Beziehungen. Die radikal destabilisierenden Effekte von Massengewalt hinterlassen bleibende Spuren sowohl auf der Ebene der Gesellschaft als auch bei lokalen Gemeinschaften und dem Einzelnen. Gemeinschaften sind nach einem Konflikt nicht mehr dieselben wie zuvor, und Überlebende äußern oft, dass sie vergeben, aber nicht vergessen können (Fletcher/Weinstein 2002).

Nach dem Ende der Kampfhandlungen existiert der innergesellschaftliche Konflikt oftmals latent in Form der in der jeweiligen Gesellschaft präsenten Erzählungen fort. So hat sich, nach Davor Beganović (2011), der Bürgerkrieg als fester Teil der Kultur Bosnien-Herzegowinas etabliert. Ähnliches behauptet Todor Kuljić (2010: 166) für den gesamten ex-jugoslawischen Raum. Durch Verbrechen, Mord, Vertreibung und Genozid sind die jugoslawischen Nachfolgestaaten national stark homogenisiert, und in jedem Staat haben sich andere hegemoniale Kriegs- und Bürgerkriegsnarrative durchgesetzt. Was die Kroaten den »Heimatkrieg« nennen, heißt bei Serben »der kroatische Bürgerkrieg« und der serbische »Bürgerkrieg« in Bosnien ist die bosnische »Aggression auf den unabhängigen Staat Bosnien-Herzegowina«. Trotz intensiver und vielfältiger Arbeit an der Aufarbeitung von Verbrechen ist der verurteilte Kriegsverbrecher Ante Gotovina in den Augen vieler Kroaten ein »Volksheld«. Ähnlich sind die Ansichten vieler Serben zu Radovan Karadžić und Ratko Mladić: Verbrechen, Mord und Genozid werden im offiziellen Duktus zu »Tragödien«, »unglücklichen Kapiteln unserer Vergangenheit«, und das UN-Kriegsverbrechertribunal für das ehemalige Jugoslawien (ICTY) zu einer Institution der »Siegerjustiz«, deren Legitimität nicht akzeptiert wird (Ferhabdžević 2011). Jelena Subotić (2009) kritisiert, dass die jugoslawischen Nachfolgestaaten die strafrechtliche Aufarbeitung von Kriegsverbrechen als eine lästige Pflicht auf ihrem Weg zum EU-Beitritt definieren, die an Kreditversprechen gebunden ist, und keine Vergangenheitsbewältigung auf gesellschaftlicher Ebene vollzogen haben.

Die Erinnerung an die Gräueltaten kann stets neue Zerwürfnisse auslösen und den oft fragilen Frieden gefährden. In seinem Buch »Das Gebot zu vergessen und die Unabweisbarkeit des Erinnerns« vertritt Christian Meier (2010) die Position, dass das Erinnern an Verbrechen Nachbürgerkriegsgesellschaften destabilisiert und dass Staaten nach schlimmen Gewalterfahrungen im öffentlichen Diskurs das Vergessen forcieren sollten. In ihrer Kritik der These Meiers spricht Aleida Assmann ihrerseits vom »transformierenden Erinnern« und erklärt, wie – abhängig »von den historischen Kontexten und den jeweils geltenden kulturellen Werten und Rahmenbedingungen« (Assmann 2011: 307) – sowohl das Vergessen als auch das Erinnern schädliche, aber auch heilsame Wirkungen auf Gesellschaften entfalten können. Der gesellschaftlichen Funktion der Erinnerung widmet sich die interdisziplinäre Gedächtnisforschung (*Memory Studies*), deren Dreh- und Angelpunkt zwar die deutsche und europäische Erinnerung an die Jahrhundertverbrechen des Zweiten Weltkriegs ist, die ihre Aufmerksamkeit jedoch zunehmend auf aktuelle Szenarien der Bewältigung von innerstaatlicher Gewalt und Genozid in der nicht-westlichen Welt richtet (vgl. z.B. Assmann/Shortt 2012).

Im Rahmen zahlreicher internationaler Missionen zur Friedenskonsolidierung wird als Mittel zur Festigung des Friedens nach innerstaatlichen Konflikten das Konzept der *Transitional Justice* propagiert, das sich seit den 1990er Jahren großer Beliebtheit erfreut und sich in der deutschen Sprache mit »Übergangsgerechtigkeit« oder »Übergangsjustiz« wiedergeben lässt. Demnach muss nach gewaltsamen Konflikten eine offene Auseinandersetzung mit der Vergangenheit erfolgen, um Bürgerkriegsgesellschaften nachhaltig zu befrieden (Buckley-Zistel/Oettler 2011). Umstritten ist jedoch, ob der Akzent dabei auf einer vergeltenden Gerechtigkeit liegen sollte, die auf einer individualisierten Vorstellung von Schuld und Verantwortung beruht und Vergehen mit Strafe ausgleichen will, oder einer restaurativen Gerechtigkeit, die das Ziel verfolgt, soziale Beziehungen wiederherzustellen, ein friedliches Miteinander zu fördern und Versöhnung zwischen den Konfliktparteien zu erreichen. Sowohl die normative wie auch die empirische Forschung zur Wirkung von *Transitional Justice* steckt noch in ihren Anfängen und sieht sich Herausforderungen wie der Frage nach der Richtung von kausalen Zusammenhängen, der Zeitdimension sowie dem zunehmenden Einfluss internationaler Faktoren auf nationale Modi des Umgangs mit der Erinnerung gegenüber (Weiffen 2011: 65-70).

Die Beendigung der Gewalt und die Bewältigung der Gewalterfahrung erfordern ein Verständnis für die Erzählung(en) vom Krieg. Nur wer die Erzählungen kennt, mit denen ein Bürgerkrieg motiviert, begründet und am Laufen gehalten wurde, kann ihnen alternative friedliche Lösungen entgegensetzen. Dies gilt sowohl für die Konfliktparteien, die die Perspektive ihrer vormaligen Gegner kennen und aner-

kennen müssen, als auch für externe Akteure, die einen Beitrag zur Friedenskonsolidierung leisten wollen. Eine differenzierte Analyse der Gewaltdynamiken in Bürgerkriegen in ihren praktischen, performativen und diskursiven Dimensionen kann somit von einer Einbeziehung kulturwissenschaftlicher Perspektiven profitieren.

5. Fazit

Die vorangegangenen Abschnitte zeigen exemplarisch, in welche Richtungen eine kulturwissenschaftliche Analyse des Bürgerkriegs präzisiert werden könnte. Dabei ist offensichtlich, dass die Facetten des Erlebens, Darstellens und Bewältigens sich überschneiden. Zwar erscheint »Erleben« als eine mentale Kategorie, die mit dem Fokus der Kulturwissenschaften auf Repräsentationen nicht fassbar ist. Durch »Erleben« vs. »Darstellen« wird eine wichtige Grenze identifiziert, die das narrativ noch Einholbare und Organisierbare auf der einen Seite von dem nicht immer in gleicher Weise artikulationsfähigen Erleben auf der anderen trennt. Aber gerade indem man sich im Grenzbereich des zeichenhaft und/oder symbolhaft Fassbaren bewegt, kommt die Eigenart des Repräsentierens womöglich umso besser in den Blick. »Erleben« und »Darstellen« konvergieren zudem in der Frage, welchen Beitrag Informationsmedien und die Künste vor und im Verlauf eines Konfliktes dazu leisten, dass sowohl die Betroffenen als auch Außenstehende ihn überhaupt als Bürgerkrieg begreifen.

Mit dem »Bewältigen« sind nicht nur politische und rechtliche Verfahren zur Beendigung und Aufarbeitung eines Bürgerkrieges und praktische Herausforderungen der sozialen Rekonstruktion auf lokaler Ebene angesprochen, sondern auch die Entscheidung, ob und in welcher Form die vergangenen Ereignisse erinnert oder vergessen werden sollen. Die Suche nach der *einen* konsensfähigen Erzählung vom Bürgerkrieg ist Bestandteil der innergesellschaftlichen Aussöhnung, gleichzeitig jedoch erweist sich die Vorstellung von einer einheitlichen Betrachtungsweise angesichts divergierender subjektiver Erfahrungen und sich gegeneinander abgrenzender Erinnerungsgemeinschaften immer wieder als Illusion. Hinsichtlich der Frage, welchen Beitrag die kulturellen Medien, Massenmedien und auch die Geschichtsschreibung zur kollektiven Erinnerung an die Gewaltereignisse leisten, überlagern sich die Facetten »Bewältigen« und »Darstellen«.

Anhand der drei Facetten werden zentrale Unterschiede zur stark durch Quantifizierung geprägten politikwissenschaftlichen Konfliktforschung, deren Haupterträge in Abschnitt 2 resümiert wurden, deutlich. Die Stärken der quantitativen Forschung liegen in der Erfassung von Merkmalen, die zwischenstaatlichen Kriegen

und Bürgerkriegen gemeinsam sind: ökonomische, kulturelle und institutionelle Rahmenbedingungen, Truppenstärken, Opferzahlen, Effekte auf das Wirtschafts- und Sozialsystem. Demgegenüber wendet sich eine auf die Prozessdimension fokussierende Forschung den Spezifika des Bürgerkrieges als innergesellschaftlichem, durch die besondere Nähe der Konfliktparteien gekennzeichnetem Konflikt zu und ermöglicht wichtige Einsichten, wie sich der Alltag in Bürgerkriegsgesellschaften wandelt und wie sich im Bürgerkrieg soziale Beziehungen verändern oder konstant bleiben. Schließlich wissen wir bis heute wenig darüber, welche Mechanismen dazu führen, dass die Regeln des sozialen Zusammenlebens in Frage gestellt und außer Kraft gesetzt werden. Deshalb plädieren wir dafür, das Augenmerk weniger auf scheinbar objektiv messbare Ereignisse und deren Ergebnisse zu richten, sondern stärker auf die subjektive Facette des Erlebens der Beteiligten und dessen Deutung in Gestalt von Narrativen zu fokussieren. Dabei versprechen auch mögliche Abweichungen zwischen persönlichen Narrativen, wie sie mit der Facette des »Erlebens« angesprochen sind, und kulturellen oder sozialen Narrativen, wie sie in den Facetten des »Darstellens« und »Bewältigens« zum Tragen kommen, einen Erkenntnisgewinn.¹³

Der kulturwissenschaftliche Blick auf das Phänomen der Bürgerkriege nimmt eine kontextsensible Perspektive auf alle Prozesse ein, die nach Niklas Luhmann (1981) auf die Herstellung kollektiv bindender Entscheidungen gerichtet sind. Gleichzeitig sollten wir aber, trotz aller Unterschiede, versuchen, die individuellen Erfahrungen der vom Bürgerkrieg Betroffenen aus den nationalen Kontexten zu lösen und transnationale und überregionale Vergleiche zu wagen. Hier erweisen sich für Forscherinnen und Forscher nicht nur Vergleiche unterschiedlicher (Nach-)Bürgerkriegsgesellschaften als fruchtbar, sondern auch Vergleiche von Vergangenheitsdiskursen nach (Bürger-)Kriegen, Gewalt und Repression.

Literatur

- Alesina, Alberto/Devleeschauwer, Arnaud/Easterly, William/Kurlat, Sergio/Wacziarg, Romain* 2003: Fractionalization, in: *Journal of Economic Growth* 8: 2, 155-194.
- Assmann, Aleida* 2011: Vergessen oder Erinnern? Wege aus einer gemeinsamen Gewaltgeschichte, in: Ferhabbegović/Weiffen 2011, 303-319.

13 Wie es funktionieren kann, wenn sich diese unterschiedlichen Facetten überschneiden, zeigt das *Black.Light Project*, für das 15 Künstler Alltagserfahrungen von Überlebenden aus Liberia, Sierra Leone, Guinea-Bissau und der Elfenbeinküste in Comics verarbeitet haben. Siehe <http://www.blacklightproject.org/project.php>; 4.7.2012.

- Assmann, Aleida/Shortt, Linda* (Hrsg.) 2012: *Memory and Political Change*, Basingstoke.
- Baberowski, Jörg* 2008: Gewalt verstehen, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 5: 1, in: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Baberowski-1-2008>; 28.6.2012.
- Baberowski, Jörg* 2011: In verwüstem Land, in: *Die Zeit* 29, 26.7.2011, <http://www.zeit.de/2011/29/L-Snyder-Bloodlands>; 16.9.2012.
- Bandau, Anja/Buschmann, Albrecht/Treskow, Isabella von* (Hrsg.) 2008 a: *Literaturen des Bürgerkriegs*, Berlin.
- Bandau, Anja/Buschmann, Albrecht/Treskow, Isabella von* 2008 b: *Literaturen des Bürgerkriegs - Überlegungen zu ihren soziohistorischen und ästhetischen Konfigurationen*, in: dies. 2008 a, 7-18.
- Bar-Tal, Daniel* 2007: Sociopsychological Foundations of Intractable Conflicts, in: *American Behavioral Scientist* 50: 11, 1430-1453.
- Bar-Tal, Daniel* 2010: Culture of Conflict: Evolvment, Institutionalization and Consequences, in: Schwarzer, Ralf/Frensch, Peter A. (Hrsg.): *Personality, Human Development, and Culture: International Perspectives on Psychological Science*, Volume 2, New York, NY, 183-198.
- Baumann, Marcel M.* 2008: *Zwischenwelten: Weder Krieg noch Frieden. Über den konstruktiven Umgang mit Gewaltphänomenen im Prozess der Konflikttransformation*, Wiesbaden.
- Bayly, Christopher A.* 2006: *Die Geburt der modernen Welt. Eine Globalgeschichte 1780-1914*, Frankfurt a.M.
- Beganović, Davor* 2011: Postapokalypse im Land der »guten Bosnier«. Kulturkritik als Quelle des kulturellen Rassismus, in: Ferhabd begović/Weiffen 2011, 201-224.
- Beyrau, Dietrich/Hochgeschwender, Michael/Langewiesche, Dieter* (Hrsg.) 2007: *Formen des Krieges. Von der Antike bis zur Gegenwart*, Paderborn.
- Borissova, Natalia/Frank, Susi/Kraft, Andreas* (Hrsg.) 2009: *Zwischen Apokalypse und Alltag. Kriegsnarrative des 20. und 21. Jahrhunderts*, Bielefeld.
- Bredenkamp, Horst* 2004: Bildakte als Zeugnis und Urteil, in: Flacke, Monika (Hrsg.): *Mythen der Nationen. 1945 – Arena der Erinnerungen. Eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums (Begleitbände der Ausstellung, Band I)*, Mainz, 29-66.
- Brock, Bazon/Koschik, Gerlinde* 2002: *Krieg und Kunst*, München.
- Brown, Michael E.* 1997: The Causes of Internal Conflict: An Overview, in: ders. (Hrsg.): *Nationalism and Ethnic Conflict: An International Security Reader*, Cambridge, MA, 3-25.

- Buckley-Zistel, Susanne* 2006: In-Between War and Peace: Identities, Boundaries and Change after Violent Conflict, in: *Millennium – Journal of International Studies* 35: 1, 3-21.
- Buckley-Zistel, Susanne* 2008: Conflict Transformation and Social Change in Uganda: Remembering After Violence, Basingstoke.
- Buckley-Zistel, Susanne/Kater, Thomas* (Hrsg.) 2011: Nach Krieg, Gewalt und Repression. Vom schwierigen Umgang mit der Vergangenheit, Baden-Baden.
- Buckley-Zistel, Susanne/Oettler, Anika* 2011: Was bedeutet: Transitional Justice?, in: *Buckley-Zistel/Kater* 2011, 21-37.
- Buhaug, Halvard* 2006: Relative Capability and Rebel Objective in Civil War, in: *Journal of Peace Research* 43: 6, 691-708.
- Buhaug, Halvard/Gates, Scott/Lujala, Päivi* 2009: Geography, Rebel Capability, and the Duration of Civil Conflict, in: *Journal of Conflict Resolution* 53: 4, 544-569.
- Bussmann, Margit/Hasenclever, Andreas/Schneider, Gerald* (Hrsg.) 2009: Identität, Institutionen und Ökonomie. Ursachen innenpolitischer Gewalt (Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 43), Wiesbaden.
- Caplan, Richard* 2005: International Governance of War-Torn Territories. Rule and Reconstruction, Oxford.
- Carl, Horst/Kortüm, Hans-Henning/Langewiesche, Dieter/Lenger, Friedrich* (Hrsg.) 2004: Kriegsniederlagen. Erfahrungen und Erinnerungen, Berlin.
- Cederman, Lars-Erik/Girardin, Luc/Gleditsch, Kristian Skrede* 2009: Ethno-Nationalist Triads: Assessing the Influence of Kin Groups on Civil Wars, in: *World Politics* 61: 3, 403-437.
- Chojnacki, Sven* 2004: Wandel der Kriegsformen? Ein kritischer Literaturbericht, in: *Leviathan* 32: 3, 402-424.
- Chojnacki, Sven* 2007: Auf der Suche nach des Pudels Kern: Alte und neue Typologien in der Kriegsforschung, in: *Beyrau/Hochgeschwender/Langewiesche* 2007, 479-502.
- Collier, Paul/Hoeffler, Anke* 1998: On Economic Causes of Civil War, in: *Oxford Economic Papers* 50: 4, 563-573.
- Collier, Paul/Hoeffler, Anke* 2003: Über die Ökonomischen Ursachen von Bürgerkriegen, in: *Albrecht, Hans-Jörg/Entorf, Horst* (Hrsg.): *Kriminalität, Ökonomie und Europäischer Sozialstaat*, Heidelberg, 241-270.
- Collier, Paul/Hoeffler, Anke/Söderbom, Mans* 2004: On the Duration of Civil War, in: *Journal of Peace Research* 41: 3, 253-273.
- Collins, Randall* 2011: *Dynamik der Gewalt. Eine mikrosoziologische Theorie*, Hamburg.

- Croissant, Aurel/Wagschal, Uwe/Schwank, Nicolas/Trinn, Christoph* 2009: Kulturelle Konflikte seit 1945. Die kulturellen Dimensionen des globalen Konfliktgeschehens, Baden-Baden.
- Daase, Christopher* 1999: Kleine Kriege – Große Wirkung. Wie unkonventionelle Kriegführung die internationale Politik verändert, Baden-Baden.
- Dabag, Mihran/Kapust, Antje/Waldenfels, Bernhard* (Hrsg.) 2000: Gewalt. Strukturen, Formen, Repräsentationen, München.
- Daniel, Ute* (Hrsg.) 2006: Augenzeugen. Kriegsberichterstattung vom 18. zum 21. Jahrhundert, Göttingen.
- De Juan, Alexander/Hasenclever, Andreas* 2011: Die Ambivalenz religiöser Integration. Zur erzeugten Relevanz von Glaubensunterschieden in bewaffneten Konflikten, in: Ferhabd begović/Weiffen 2011, 225-248.
- DeRouen, Karl R. jr/Sobek, David* 2004: The Dynamics of Civil War Duration and Outcome, in: Journal of Peace Research 41: 3, 303-320.
- Dixon, Jeffrey* 2009: What Causes Civil Wars? Integrating Quantitative Research Findings, in: International Studies Review 11: 4, 707-735.
- Doyle, Michael W./Sambanis, Nicholas* 2006: Making War and Building Peace. United Nations Peace Operations, Princeton, NJ.
- Eckert, Julia M.* (Hrsg.) 2004: Anthropologie der Konflikte. Georg Elwerts konflikttheoretische Thesen in der Diskussion, Bielefeld.
- Ellis, Stephen* 2007: The Mask of Anarchy. The Destruction of Liberia and the Religious Dimension of an African Civil War, 2. Auflage, New York, NY.
- Elwert, Georg* 1997: Gewaltmärkte. Beobachtungen zur Zweckrationalität von Gewalt, in: Trotha 1997, 86-101.
- Elwert, Georg* 1999: Markets of Violence, in: Elwert et al. 1999, 85-102.
- Elwert, Georg/Feuchtwang, Stephan/Neubert, Dieter* (Hrsg.) 1999: Dynamics of Violence. Processes of Escalation and De-Escalation in Violent Group Conflicts (Sociologus, Beiheft 1), Berlin.
- Faust, Drew Gilpin* 2004: »We Should Grow Too Fond of It«: Why We Love the Civil War, in: Civil War History 50: 4, 368-383.
- Fearon, James D.* 2003: Ethnic and Cultural Diversity by Country, in: Journal of Economic Growth 8: 2, 195-222.
- Fearon, James D.* 2004: Why Do Some Civil Wars Last So Much Longer Than Others?, in: Journal of Peace Research 41: 3, 275-301.
- Fearon, James D./Laitin David D.* 2003: Ethnicity, Insurgency, and Civil War, in: American Political Science Review 97: 1, 75-90.
- Ferhabd begović, Sabina* 2010: Vor Gericht. Die Soldaten der Handschar-Division im Nachkriegsjugoslawien, in: Südost-Forschungen 69/70, 229-252.

- Ferhabd begović, Sabina* 2011: Von »Volksfeinden« und »Volkshelden«. Die jugoslawischen Kriegsverbrecherprozesse nach 1945 und heute (Vortrag vor der Südosteuropa Gesellschaft, 8.6.2011), Berlin, unv. Ms.
- Ferhabd begović, Sabina/Weiffen, Brigitte* (Hrsg.) 2011: Bürgerkriege erzählen. Zum Verlauf unziviler Konflikte, Konstanz.
- Fletcher, Laurel E./Weinstein, Harvey M.* 2002: Violence and Social Repair: Rethinking the Contribution of Justice to Reconciliation, in: *Human Rights Quarterly* 24: 3, 573-639.
- Frank, Susi* 2009: Einleitung: Kriegsnarrative, in: Borissova et al. 2009, 7-39.
- Galtung, Johan* 1969: Violence, Peace, and Peace Research, in: *Journal of Peace Research* 6: 3, 167-191.
- Galtung, Johan* 1990: Cultural Violence, in: *Journal of Peace Research* 27: 3, 291-305.
- Geis, Anna* (Hrsg.) 2006 a: Den Krieg überdenken. Kriegsbegriffe und Kriegstheorien in der Kontroverse, Baden-Baden.
- Geis, Anna* 2006 b: Den Krieg überdenken. Kriegsbegriffe und Kriegstheorien in der Kontroverse, in: dies. 2006 a, 9-43.
- Gerlach, Christian* 2010: Extremely Violent Societies. Mass Violence in the Twentieth-Century World, Cambridge.
- Gestrich, Andreas* (Hrsg.) 1996: Gewalt im Krieg. Ausübung, Erfahrung und Verweigerung von Gewalt in Kriegen des 20. Jahrhunderts, Münster.
- Gleditsch, Nils Petter* 2005: Resources, the Environment and Conflict, in: Bagher, Asadi (Hrsg.): Proceedings of the International Conference on »Environment, Peace, and the Dialogue of Civilizations and Cultures«, Teheran, 135-153.
- Gotter, Ulrich* 2011: Abgeschlagene Hände und herausquellendes Gedärm. Das hässliche Antlitz der römischen Bürgerkriege und seine politischen Kontexte, in: Ferhabd begović/Weiffen 2011, 55-69.
- Gourevitch, Philip* 1999: Wir möchten Ihnen mitteilen, daß wir morgen mit unseren Familien umgebracht werden. Berichte aus Ruanda, Berlin.
- Gurr, Ted/Pitsch, Anne* 2002: Ethnopolitische Konflikte und separatistische Gewalt, in: Heitmeyer, Wilhelm/Hagan, John (Hrsg.): Internationales Handbuch der Gewaltforschung, Wiesbaden, 287-312.
- Hasenclever, Andreas/De Juan, Alexander* 2007: Der Einfluss religiöser Traditionen auf politische Konflikte: Empirische Befunde und theoretische Perspektiven, in: *Friedens-Warte* 82: 2-3, 19-48.
- Hegre, Håvard* 2004: The Duration and Termination of Civil War, in: *Journal of Peace Research* 41: 3, 243-252.

- Hegre, Håvard/Sambanis, Nicholas* 2006: Sensitivity Analysis and Empirical Results on Civil War Onset, in: *Journal of Conflict Resolution* 50: 4, 508-535.
- Helbling, Jürg* 2006: *Tribale Kriege. Konflikte in Gesellschaften ohne Zentralgewalt*, Frankfurt a.M.
- Heupel, Monika* 2009: Die Gewaltökonomien der »Neuen Kriege«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 46, 9-14.
- Heupel, Monika/Zangl, Bernhard* 2004: Von »alten« und »neuen« Kriegen – Zum Gestaltwandel kriegerischer Gewalt, in: *Politische Vierteljahresschrift* 45: 3, 346-369.
- Higham, Robin D.S.* 1972: *Civil Wars in the Twentieth Century*, Lexington, KY.
- Huntington, Samuel P.* 1996: *Der Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*, München.
- Kahl, Martin/Teusch, Ulrich* 2004: Sind die »neuen Kriege« wirklich neu?, in: *Leviathan* 32: 3, 382-401.
- Kaldor, Mary* 1999: *New and Old Wars. Organized Violence in a Global Era*, Cambridge.
- Kalyvas, Stathis* 2001: »New« and »Old« Civil Wars: A Valid Distinction?, in: *World Politics* 54: 1, 99-118.
- Kalyvas, Stathis* 2006: *The Logic of Violence in Civil War*, Cambridge.
- Kalyvas, Stathis* 2007: Civil Wars, in: Boix, Carles/Stokes, Susan (Hrsg.): *The Oxford Handbook of Comparative Politics*, New York, NY, 416-434.
- Kastl, Marie-Therese* 1986: Kannst du nicht alle Soldaten totschießen?, in: *Die Zeit* 20, 9.5.1986, <http://www.zeit.de/1986/20/kannst-du-nicht-alle-soldaten-totschiessen>; 3.7.2012.
- Kaufmann, Chaim* 1996 a: Intervention in Ethnic and Ideological Civil Wars: Why One Can Be Done and the Other Can't, in: *Security Studies* 6: 1, 62-100.
- Kaufmann, Chaim* 1996 b: Possible and Impossible Solutions to Ethnic Civil Wars, in: *International Security* 20: 4, 136-175.
- Kaufmann, Chaim* 1998: When All Else Fails: Ethnic Population Transfers and Partitions in the Twentieth Century, in: *International Security* 23: 2, 120-156.
- Kenkmann, Alfons/Zimmer, Hasko* (Hrsg.) 2005: *Nach Kriegen und Diktaturen. Umgang mit Vergangenheit als internationales Problem – Bilanzen und Perspektiven für das 21. Jahrhundert*, Essen.
- Kerr, Rachel/Mobekk, Eirin* 2007: *Peace and Justice: Seeking Accountability After War*, Cambridge.
- Knorr-Cetina, Karin* 2002: *Wissenskulturen. Ein Vergleich naturwissenschaftlicher Wissensformen*, Frankfurt a.M.

- Koehler, Jan/Heyer, Sonja (Hrsg.) 1998: Anthropologie der Gewalt. Chancen und Grenzen der sozialwissenschaftlichen Forschung, Berlin.
- Kortüm, Hans Henning (Hrsg.) 2006: Transcultural Wars from the Middle Ages to the 21st Century, Berlin.
- Koschorke, Albrecht 2011: Wie Bürgerkriege erzählt werden. Feldtheoretische Überlegungen zur Konfliktsemantik, in: Ferhadbegović/Weiffen 2011, 35-54.
- Kreuzer, Peter/Weiberg, Mirjam 2007: Zwischen Bürgerkrieg und friedlicher Koexistenz. Interethnische Konfliktbearbeitung in den Philippinen, Sri Lanka und Malaysia, Bielefeld.
- Kuljić, Todor 2010: Umkämpfte Vergangenheit. Die Kultur der Erinnerung im postjugoslawischen Raum, Berlin.
- Licklider, Roy 2001: Obstacles to Peace Settlements, in: Crocker, Chester A./Hampson, Fen Osler/Aall, Pamela (Hrsg.): Turbulent Peace. The Challenges of Managing International Conflict, Washington, DC, 697-718.
- Lützel, Paul Michael 2009: Bürgerkrieg global. Menschenrechtsethos und deutschsprachiger Gegenwartsroman, München.
- Luhmann, Niklas 1981: Politische Theorie im Wohlfahrtsstaat, München.
- Lujala, Päivi/Gleditsch, Nils Petter/Gilmore, Elisabeth 2005: A Diamond Curse? Civil War and a Lootable Resource, in: Journal of Conflict Resolution 49: 4, 538-562.
- Maass, Peter 1996: Love Thy Neighbor. A Story of War, New York, NY.
- Mani, Rama 2002: Beyond Retribution. Seeking Justice in the Shadows of War, Oxford.
- Mann, Michael 2005: The Dark Side of Democracy. Explaining Ethnic Cleansing, Cambridge.
- Manow, Philip 2011: Politische Ursprungsphantasien. Der Leviathan und sein Erbe, Konstanz.
- Matala de Mazza, Ethel 2011: Unzivile Kriege. Plädoyer für eine andere Kulturtheorie gewaltförmiger Dauerkonflikte, in: Ferhadbegović/Weiffen 2011, 321-344.
- Matthies, Volker 2002: Krisenprävention und Friedenskonsolidierung, in: Ferdowsi, Mir A. (Hrsg.): Internationale Politik im 21. Jahrhundert, München, 123-143.
- Meier, Christian 2010: Das Gebot zu vergessen und die Unabweisbarkeit des Erinnerns. Vom öffentlichen Umgang mit schlimmer Vergangenheit, München.
- Mendeloff, David 2009: Trauma and Vengeance: Assessing the Psychological and Emotional Effects of Post-Conflict Justice, in: Human Rights Quarterly 31: 3, 592-623.
- Mueller, John 2004: The Remnants of War, Ithaca, NY.

- Münkler, Herfried* 2003: Die neuen Kriege, Reinbek bei Hamburg.
- Nordstrom, Carolyn* 1997: A Different Kind of War Story, Philadelphia, PA.
- Nordstrom, Carolyn* 2005: Leben mit dem Krieg: Menschen, Gewalt und Geschäfte jenseits der Front, Frankfurt a.M.
- Osterhammel, Jürgen* 2009: Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, München.
- Paris, Roland* 2004: At Wars End. Building Peace after Civil Conflict, Cambridge.
- Paul, Gerhard* 2004: Bilder des Krieges – Krieg der Bilder. Die Visualisierung des modernen Krieges, Paderborn.
- Popitz, Heinrich* 1992: Phänomene der Macht, 2. Auflage, Tübingen.
- Richards, Paul* 1996: Fighting for the Rain Forest: War, Youth and Resources in Sierra Leone, London.
- Richards, Paul* (Hrsg.) 2005: No Peace No War. An Anthropology of Contemporary Armed Conflicts, Oxford.
- Ross, Michael L.* 2004: What Do We Know about Natural Resources and Civil War?, in: Journal of Peace Research 41: 3, 337-356.
- Sambanis, Nicholas* 2002: A Review of Recent Advances and Future Directions in the Quantitative Literature on Civil War, in: Defence and Peace Economics 13: 3, 215-243.
- Sambanis, Nicholas* 2004: What is Civil War? Conceptual and Empirical Complexities of an Operational Definition, in: Journal of Conflict Resolution 48: 6, 814-858.
- Schlichte, Klaus* 2003: Profiteure und Verlierer von Bürgerkriegen: Die soziale Ökonomie der Gewalt, in: Ruf, Werner (Hrsg.): Politische Ökonomie der Gewalt. Staatszerfall und die Privatisierung von Gewalt und Krieg, Opladen, 124-143.
- Schlichte, Klaus* 2006: Neue Kriege oder alte Thesen? Wirklichkeit und Repräsentation kriegserischer Gewalt in der Politikwissenschaft, in: Geis 2006 a, 111-132.
- Schlichte, Klaus* 2009: In the Shadow of Violence. The Politics of Armed Groups, Frankfurt a.M.
- Schmidt, Heike* 1999: Neither War nor Peace: Making Sense of Violence, in: Elwert et al. 1999, 211-225.
- Schneckenner, Ulrich* 2005: Fragile Staatlichkeit als globales Sicherheitsrisiko, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 28-29/2005, 26-31.
- Schneider, Thomas F.* (Hrsg.) 1999: Kriegserlebnis und Legendenbildung. Das Bild des »modernen« Krieges in Literatur, Theater, Photographie und Film (3 Bände), Osnabrück.

- Small, Melvin/Singer, J. David* 1982: *Resort to Arms: International and Civil War, 1816–1989*, Beverly Hills, CA.
- Sofsky, Wolfgang* 1996: *Traktat über die Gewalt*, Frankfurt a.M.
- Soysa, Indra de /Neumayer, Eric* 2007: *Resource Wealth and the Risk of Civil War Onset: Results from a New Dataset on Natural Resource Rents*, in: *Conflict Management and Peace Science* 24: 3, 201-218.
- Stiegler, Bernd* 2011: *Eingebettete Bilder. Photographie im Amerikanischen und Spanischen Bürgerkrieg*, in: Ferhadbegović/Weiffen 2011, 113-151.
- Stover, Eric/Weinstein, Harvey* (Hrsg.) 2004: *My Neighbour, my Enemy. Justice and Community in the Aftermath of Mass Atrocities*, Cambridge.
- Subotić, Jelena* 2009: *Hijacked Justice: Dealing with the Past in the Balkans*, Ithaca, NY.
- Sudetic, Chuck* 1998: *Blood and Vengeance. One Family's Story of the War in Bosnia*, New York, NY.
- Sundhausen, Holm* 2009: *Beogradsko predavanje [Belgrader Vortrag]*, in: Peščanik, 13.4.2009, <http://pescanik.net/2009/04/beogradsko-predavanje/>; 13.9.2012.
- Thornton, Rod* 2007: *Asymmetric Warfare. Threat and Response in the Twenty-First Century*, Basingstoke.
- Tilly, Charles* 1990: *Coercion, Capital, and European States, AD 990-1990*, Cambridge, MA.
- Toft, Monica Duffy* 2010: *Securing the Peace. The Durable Settlement of Civil Wars*, Princeton, NJ.
- Treskow, Isabella von* 2005: *Bürgerkriege als Thema der Kunst- und Kulturwissenschaft. Zur Entwicklung eines neuen Forschungsfeldes*, in: *Cahiers d'Histoire des Littératures Romanes/Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte* 29: 1-2, 211-232.
- Treskow, Isabella von/Buschmann, Albrecht/Bandau, Anja* (Hrsg.) 2005 a: *Bürgerkrieg. Erfahrung und Repräsentation*, Berlin.
- Treskow, Isabella von/Buschmann, Albrecht/Bandau, Anja* 2005 b: *Einleitung*, in: dies. 2005 a, 13-18.
- Trotha, Trutz von* (Hrsg.) 1997: *Soziologie der Gewalt (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 37)*, Wiesbaden.
- Trotha, Trutz von/Schwab-Trapp, Michael* 1996: *Besprechung von Wolfgang Sofsky, Traktat über die Gewalt*, in: *Mittelweg* 36 5: 6, 56-64.
- Tyradellis, Daniel/Wolf, Burkhardt* (Hrsg.) 2007: *Die Szene der Gewalt. Bilder, Codes und Materialitäten*, Frankfurt a.M.
- Veit, Alex/Schlichte, Klaus* 2011: *Gewalt und Erzählung. Zur Legitimierung bewaffneter Gruppen*, in: Ferhadbegović/Weiffen 2011, 153-176.

- Waldmann, Peter* 1995: Gesellschaften im Bürgerkrieg. Zur Eigendynamik entfesselter Gewalt, in: Zeitschrift für Politik 42: 4, 343-368.
- Waldmann, Peter* 1998: Bürgerkrieg – Annäherung an einen schwer fassbaren Begriff, in: Krumwiede, Heinrich W./Waldmann, Peter (Hrsg.): Bürgerkriege: Folgen und Regulierungsmöglichkeiten, Baden-Baden, 15-36.
- Waldmann, Peter* 1999: Societies in Civil War, in: Elwert et al. 1999, 61-83.
- Waldmann, Peter* 2002: Bürgerkriege, in: Heitmeyer, Wilhelm/Hagan, John (Hrsg.): Internationales Handbuch der Gewaltforschung, Wiesbaden, 368-389.
- Walter, Barbara F.* 1997: The Critical Barrier to Civil War Settlement, in: International Organization 51: 3, 335-364.
- Walter, Barbara F.* 2002: Committing to Peace: The Successful Settlement of Civil Wars, Princeton, NJ.
- Weiffen, Brigitte* 2011: Der vergessene Faktor. Zum Einfluss von Transitional Justice auf die Entwicklung von Rechtsstaatlichkeit in Demokratisierungsprozessen, in: Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft 5: 1, 51-74.
- Wilson, Richard A.* 2001: The Politics of Truth and Reconciliation in South Africa. Legitimizing the Post-Apartheid State, Cambridge.
- Wimmer, Andreas* 1996: Kultur. Zur Reformulierung eines ethnologischen Grundbegriffs, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 48: 3, 401-425.
- Wimmer, Andreas* 1997: Who Owns the State? Understanding Ethnic Conflict in Post-Colonial Societies, in: Nations und Nationalism 3: 4, 631-665.
- Wimmer, Andreas* 2002: Nationalist Exclusion and Ethnic Conflict. Shadows of Modernity, Cambridge.
- Wimmer, Andreas* 2005: Kultur als Prozess. Zur Dynamik des Aushandelns von Bedeutungen, Wiesbaden.

Die Autorinnen

Dr. Sabina Ferhadbegović ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Imre-Kertész-Kolleg der Universität Jena.

E-Mail: sabina.ferhadbegovic@uni-jena.de

Dr. Brigitte Weiffen ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich Politik- und Verwaltungswissenschaft an der Universität Konstanz.

E-Mail: brigitte.weiffen@uni-konstanz.de